

## Bericht des Rabbiners Max Abraham aus Rathenow (Auszüge), 1934

Schon im Jahre 1930, als der Nationalsozialismus erst im Werden war, wurde ich von dem SA-Sturmführer Jackzentis überfallen und misshandelt. Der Sturmführer Jackzentis war ein berüchtigter Tagedieb und Rohling. Ich erstattete Anzeige gegen ihn, und er wurde wegen gefährlicher Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. [...] Am 26. Juni [1933], 11 Uhr abends, traf ich, von Berlin kommend, in Rathenow ein. Die Nationalsozialisten hatten wohl einen Wink bekommen, und mein Schicksal war besiegelt. Um meine in der Großen Milower Straße gelegene Wohnung zu erreichen, musste ich einen dunklen Sandweg, den Askanierdamm, passieren, der ungefähr 150 Meter lang und sehr schlecht beleuchtet ist. In der Bahn hatte ich meine nächste Konfirmationsrede ausgearbeitet, ich war noch immer in Gedanken versunken. Plötzlich versperrte mir jemand den Weg. Ich sah auf, ein unbekannter Mann in Zivilkleidung stand vor mir. Als ich ihn höflich bat, beiseite zu treten, schlug er auf mich ein. Ich glaubte es mit einem Betrunkenen zu tun zu haben, wandte mich angewidert von ihm ab und ging denselben Weg zurück. Er verfolgte mich und holte mich nach ungefähr drei Metern ein. Erneut griff er mich an und schlug mir die Brille herunter. Dadurch war ich im Augenblick hilflos, ich bin stark kurzsichtig. Der Kerl schrie mich an: „Wag's nicht, noch mal hier langzugehen!“ Nach längerem Suchen gelang es mir, meine Brille zu finden. [...] Die Schritte meines Angreifers waren verhallt, die Straße lag frei vor mir. Ich nahm, um rasch aufschließen zu können, meinen Hausschlüssel in die Hand. Als ich unmittelbar vor der Kreuzung war, sprang aus einem Versteck erneut jemand auf mich zu. Zunächst glaubte ich es mit einem anderen zu tun zu haben, weil sich in Begleitung dieses Angreifers ein Mädchen befand. Erst als er dicht vor mir stand, erkannte ich den Gegner von vorn. Wieder schlug er blindlings auf mich ein. Ich setzte mich zur Wehr und traf ihn dabei mit dem Schlüssel, den ich noch immer in der Hand hielt. Das hatte er offenbar nicht erwartet, denn er ließ erschrocken von mir ab. Diese Gelegenheit benützte ich, um die Große Milower Straße zu erreichen. Da der Angreifer sich anscheinend von seinem Schreck erholt hatte und die Verfolgung wieder aufnahm, rief ich um Hilfe. Menschen sammelten sich an, auf mein Verlangen wurde Polizei geholt.

Ein Polizist ersuchte mich, ihn auf die Polizeiwache zu begleiten. Inzwischen war auch mein Gegner eingetroffen. Er fing an, mich wüst zu beschimpfen. „Judenschwein! Das ist der Rabbiner von Rathenow! Dieser Hund hat mich überfallen!“ Die Polizisten hörten ruhig zu. Auf der Polizeiwache bat ich, die Personalien des Angreifers festzustellen, da ich Anzeige gegen ihn erstatten wollte. Man hörte mich nicht an, sondern zog meinen Gegner in ein vertrauliches Gespräch. Der Erfolg dieses Gespräches war, dass man mir eröffnete, ich sei verhaftet. Jetzt wurde mir deutlich klar, in welcher Situation ich mich befand, denn alsbald erschien ein ganzes Aufgebot von SS und SA in der Polizeiwache. Die SA- und SS-Leute schlugen auf mich ein und drohten mir, dass es mir noch teuer zu stehen kommen werde,

einen SA-Führer überfallen zu haben Die Polizei, in deren „Schutz“ ich mich befand, griff nicht ein.

Als ich hier zum ersten Male vor den Augen der Polizei misshandelt wurde, empfand ich eigentlich nicht die körperlichen Schmerzen, sondern es schnürte sich mir vor Ekel die Kehle zu. Das also war in Deutschland möglich! Ich hatte keine Angst um mein Leben — es verlor in diesem Augenblick für mich seinen Wert.